

Mauritius-Schüler Gregor Schüth berichtet über Seelsorge in der Abschiebehaftanstalt

Helfen, die Situation zu akzeptieren

Büren fWV). Was beschäftigt eigentlich die Gefangenen in der Abschiebehaftanstalt Stöckerbsuch, welche Ängste haben sie? Wie werden sie in ihrer schwierigen Lage unterstützt? Mit diesen Fragen hat sich Gregor Schüth Schüler des Bürener Mauritius-Gymnasiums auseinander gesetzt. Im Rahmen des Literaturkurses hat der Zwöftklässler aus Steinhausen eine Reportage über die Seelsorger in der Abschiebehaftanstalt geschrieben. Das WV veröffentlicht seinen Text in Auszügen

Auf dem Tisch eine Vase mit Rosen. Burkhard Schmidt legt einen zweiten Strauß dazu. Er begrüßt die Anwesenden, allesamt Schwarzafrikaner, zu einem Gottesdienst. Mit gesenkten Kopf, die Bibel auf dem Schoß, die Hände gefaltet, konzentrieren sich alle auf das Gebet. Der Pfarrer fragt, ob einer der zwölf Männer selbst vorbeten möchte. Spontan erhebt sich ein Mann: «Our god is good, all the time». Dann stimmt er das Lied «Our power belongs to Jesus» an.

Nach und nach setzen die anderen Anwesenden ein, beginnen zu klatschen, zwei von ihnen begleiten den Gesang auf Kongas. Einer nach dem anderen steht auf. Der Pfarrer verteilt die Rosen. Leuchtende Augen, strahlende Gesichter. Der Baum mit den kahlen weißen Wunden, die nur ein einziges Kreuzifix schmückt, füllt auch mit Begeisterung, mit Lebensfreude, mit Hoffnung. Nach dem Gottesdienst verlassen sie diesen mit den Justizvollzugsbeamten.

Praktische Hilfe

Burkhard Schmidt ist seit fünf Jahren als evangelischer Pfarrer in der Abschiebehaftanstalt Büren tätig. Das Interessante daran sei, dass dort die ganze Welt zusammenkommt: «Man begegnet den verschiedensten Charakteren». So seien Nordafrikaner sehr impulsiv und offenherzig. Tamilen seien freundliche Menschen, aber auf eine sehr leise, zurückhaltende Art. Der Pfarrer sagt: «Bei den Tamilen habe ich bevor sich die Verhältnisse in Sri Lanka zum Besseren gewendet haben - mitunter schon sehr viel Furcht gesehen. Manchen von ihnen stand bei der Abschiebung die Angst im Gesicht.» — Angst vor dem, was sie in ihrer Heimat erwartete: Wenn sie im Flughafen in Colombo in Sri Lanka ankamen, befürchteten sie der Regel ein Verhör, in dem sie unter Umständen auch mit Schlägen rechneten. Darüber hinaus hatten sie Angst inhaftiert zu werden.

Und was für viele, nicht nur für Tamilen, ein großes Problem darstellt, ist die Finanzierung der Reise innerhalb des Landes zum Heimatort. «Für solche und ähnliche Fälle stellt mir die Kirche jährlich 500 Euro zur Verfügung, die bei 1700 Abschiebungen jährlich aber nicht ausreichen». Deshalb hat Schmidt vor drei Jahren zusammen mit dem Vollzugspersonal den Gefangenen-Fürsorgeverein gegründet, um seinen Etat durch Spenden aufzubessern.

Schmidt erzählt. «Manchmal haben die Familien der Häftlinge, teilweise sogar das ganze Dorf Geld gesammelt, um einen von ihnen nach Deutschland schicken zu können. Sie hoffen,

dass der Ausreisende etwas von dem Reichtum in Deutschland in die Heimat zurückschickt. Das Gefühl, versagt zu haben, kann eine große Last sein. «

Pastorale Gespräche

Deshalb sei es seine Aufgabe, ihnen solange «liebe- und teilnahmsvoll» beizustehen, bis sie ihre Situation akzeptieren können.

Anders als Burkhard Schmidt fühlt sich Clemens Stallmeyer, katholischer Diplom-Theologe, in erster Linie für Seelsorge im engeren Sinn, für Gottesdienste und pastorale Gespräche zuständig.

«Zu neunzig Prozent werden mir juristische Fragen gestellt», berichtet er von den Inhalten dieser Gespräche. Er macht den Ratsuchenden deshalb klar, dass er ihnen juristisch nicht helfen kann. «Den Rest machen religiöse Fragen aus. Ich lese ihnen dann das Evangelium des folgenden Sonntags vor.» Sie treten mit der Bitte an ihn heran: «Ich bin gekommen, damit Sie für mich helfen.» Auch religiösen Symbolen wie Kruzifix, Rosenkranz und Heiligenbildchen komme eine große Bedeutung zu: «Gerade Personen, die Folter sie Opfer erlebt haben, können das Erlebte nicht aussprechen und klammern sich an diese Dinge.»

Viele Gefangene neigten dazu, Telefonsüchtig zu werden: Sie versuchten, alte möglichen Bekannten anzurufen, um Geld für einen Rechtsanwalt zu bekommen, der sie vor Gericht vertritt, denn nur die alleinige Beratung ist in der JVA kostenlos. Stallmeyer meint: «Realistisch gesehen bleibt für sie kaum noch eine Möglichkeit, in Deutschland zu bleiben, Ich versuche zu erreichen, dass sie Gott begegnen und etwas aus den Gesprächen mitnehmen»

Große Unterschiede

Der Theologe trifft die Insassen nicht nur in seinem Stübchen, das mit zwei Sesseln und einem Tisch eingerichtet ist, sondern auch direkt in den Zellen, in denen vier bis sechs Personen untergebracht sind. Dort erlebt Clemens Stallmeyer verschiedenste Umgangsformen. «Türken legen, sobald ich eintrete, jede Tätigkeit nieder: Sie unterbrechen ihr Kartenspiel und schallen den Fernseher aus, Dann kommt nicht derjenige zu mir, der das Gespräch beantragt hat, sondern der Ranghöchste. In jeder Zelle gibt es einen, der vor allen steht. Mit diesem rede ich dann, und sofort bringt mir der Zweithöchste eine Tasse Tee.» Bei den Afrikanern hingegen gehe es gelöster zu. «Wenn ich reinkomme, bin ich sofort Mitglied in der Familie. irgendwann fällt dann einem ein, mir eine Tasse Tee anzubieten», macht Stallmeyer den Unterschied deutlich. »Ich rede mit den Afrikanern oft über Fußball, der in ihrer Heimat eine immense Bedeutung hat. Hin und wieder sind auch Späße sehr wichtig Sie helfen von der bitteren Realität abzulenken.«



Nimmt sich viel Zeit für Gespräche mit den Häftlingen der JVA Büren: der katholische Seelsorger Clemens Stallmeg der gemeinsam mit seinem evangelisches Kollegen - Burkhard Schmidt die Gefangenen betreut. Foto: Reimer